Pro und Contra : muss die UN-Charta aktualisiert werden

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **171 (2005)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In der nächsten Nummer:
«Ist die ASMZ auch für junge Offiziere lesbar?»

Muss die UN-Charta aktualisiert werden?

Die UN-Charta ist in ihrer heutigen Form ein Produkt aus der Endphase des Zweiten Weltkriegs und widerspiegelt die damalige weltpolitische Konstellation. Das kommt besonders markant in der Privilegierung der «Veto-Mächte» zum Ausdruck. Der Ruf nach einer Anpassung an die aktuellen Gegebenheiten ist deshalb nicht mehr zu überhören. Es fragt sich indessen, was damit gewonnen und was allenfalls aufs Spiel gesetzt würde. Fe

Wir erwarten dazu Ihre Meinungsäusserung bis zum 20. Januar 2005 an:

l.a.geiger@asmz.ch oder Louis Geiger, Obstgartenstrasse 11, 8302 Kloten.

Die Veröffentlichung erfolgt in der ASMZ Nr. 3/2005.

Wird das Potenzial der Miliz in der neuen Armee noch angemessen genutzt? (Frage aus ASMZ Nr. 11)

Organisation und Ausbildungskonzept der neuen Armee markieren eine deutliche Abkehr vom bisherigen System. Damit sind Schwierigkeiten und Risiken verbunden. Die nachstehenden Stellungnahmen bringen das deutlich zum Ausdruck.

Es gehört zu den bedeutenden Leistungen Ulrich Willes, dass er es fertig brachte, die Milizoffiziere in der Ausbildung zu gleichwertigen Partnern der Instruktoren zu machen. Diese Parität hat sich über ein Jahrhundert bewährt. Bleibt sie in der neuen Armee «in Führung und Ausbildung» weiterhin gewährleistet?

Auf die Frage, ob in der neuen Armee die Parität zwischen Berufs- und Milizoffizieren gewahrt bleibt, lautet die Antwort meines Erachtens klar **nein**! Die Milizoffiziere haben in der Armee XXI nicht mehr die Aufgabe des Ausbilders, sondern nur noch diejenige des Führers. Die Ausbildung der Rekruten ist Sache der Zeitmilitärs.

Ein Zugführer muss in seiner ganzen Offiziersausbildung nur noch sechs bis acht Wochen abverdienen. Während dieser VBA (Verbandsausbildung) ist der Leutnant nicht für die Ausbildung, sondern für die Führung des Zuges verantwortlich. Entsprechend ist auch die Offiziersausbildung nicht mehr mit der alten zu vergleichen. Es geht darin hauptsächlich um Menschenführung.

Eine heutige Offiziersschule gleicht mehr einer Managementschule als einer Offiziersschule. Dies weil die Offiziersausbildung extrem theorielastig und, mit Ausnahme des 100-km-Marsches, kaum härter als eine RS ist. Früher wurde man in einer OS an die physischen und psychischen Grenzen geführt und hatte eine sehr gute, strenge und intensive Ausbildung. Heutzutage sitzt man fast nur noch im Theoriesaal und lernt, wie man Menschen führt. Diese Führungsausbildung ist zwar erstklassig. Leider aber ist sie viel zu theoretisch (man kommt ausser in den sechs Wochen Abverdienen nie zur Anwendung der Theorie) und vernachlässigt alles andere. Da man als Offizier jedoch keine Rekruten mehr ausbildet, ist es auch nicht mehr nötig, dass man ein grosses militärisches Fachwissen hat. So haben z. B. viele Offiziere keine HG-Ausbildung mehr!

Die Ausbildung der Rekruten erfolgt nur noch durch Zeitmilitär. Ob die Ausbildung dadurch viel besser wird, ist fraglich. Es gibt nach wie vor grosse Abweichungen in der Ausbildung, und dadurch, dass die Zeitmilitärs nicht am Abverdienen, sondern am Arbeiten sind, haben sie verständlicherweise auch geregelte Arbeitszeiten und sind weniger bereit, bis in die späten Abendstunden Ausbildung zu betreiben. Längerfristig ist es deshalb fraglich, ob die Ausbildung durch die Zeitmilitärs besser ist als bisher. Dies vor allem auch deshalb, weil auch Zeitmilitäroffiziere eine normale Offiziersschule machen, welche nicht mehr darauf ausgelegt ist, den Offizieren genügend militärisches Fachwissen und Erfahrung zu geben, um später selber auszubilden. Im Moment ist dies noch kein Problem, weil die meisten Zeitmilitäroffiziere noch von der Armee 95 und dadurch sehr gut ausgebildet sind.

Die Ausbildung durch Milizoffiziere hat meiner Meinung nach extrem gut funktioniert und hatte ein sehr hohes Niveau. Jeder Zugführer war extrem motiviert, seinen Zug so gut wie möglich auszubilden und so bei der Inspektion den besten Zug zu haben. Da er 15 Wochen lang denselben Zug hatte, konnte er auch für einen guten Zusammenhalt und eine gute Motivation im Zug sorgen. Dies ist heute nicht mehr möglich, da die Ausbildung von vielen verschiedenen Zeitoffizieren und Unteroffizieren betrieben wird und nicht jeder Zug für 15 Wochen denselben Zugführer hat.

Die Parität zwischen den Instruktoren und den Milizoffizieren ist also leider gar nicht mehr vorhanden. In der Armee XXI ist der Milizoffizier gar nicht mehr für die Ausbildung der Soldaten zuständig, was ihm meines Erachtens auch viel von seiner Glaubwürdigkeit und seinem Respekt nimmt.

Raphael Meier

Der Begriff Miliz weist in der Schweizer Geschichte eine ähnliche, teils fast mythische Tradition auf wie der Begriff Neutralität. Deshalb ist eine offene Diskussion – auch wenn es Grundlagen in der Verfassung und Gesetzen gibt – und neue Definition nötig, um dieses grundsätzlich positive Instrument im Sinne des Landes und seiner Bürger weiter sinnvoll zu nutzen. Ich selber engagiere mich in Politik und Militär milizmässig. In einer wirtschaftlich und gesellschaftlich internationalisierten Schweiz kann man heute deswegen keine persönlichen Vorteile mehr erwarten. Was aber die heutige, junge und oft gut ausgebildete Generation erwartet, wenn sie sich dem Milizsystem in der Schweizer Armee zur Verfügung stellt, sind folgende Punkte:

– Die Miliz kann für die beiden Aufträge Verteidigung und Friedensförderung (auf freiwilliger Basis) eingesetzt werden, weil lange Vorwarnzeiten und Handlungsfreiheit bestehen. Durch Truppenübungen oder Einsätze im Ausland wird zudem eine sinnvolle und attraktive Horizonterweiterung angeboten und die heute wichtige Interoperabilität geschult. Einsätze aus dem Stand im Bereich Existenzsicherung – abgesehen von Naturkatastrophen – eignen sich weniger für die Miliz, vor allem über längere Zeiträume und in nicht-ausserordentlichen Lagen. Hier müssen die professionellen Organe der Polizei und Justiz wieder vermehrt ihre Aufgaben wahrnehmen und verstärkt werden. Wenn man schon Botschaften bewacht, sollte man es richtig und militärisch machen und nur für jene, bei denen ein Risikopotenzial vorhanden ist. Einzelne Soldaten, die nur Meldeläufer spielen, vor sensitive Objekte zu postieren, wirkt nicht dissuasiv und kann für den Betrof-

fenen sogar gefährlich sein. Es braucht also klare Aufträge bzw. eine Übersetzung der sicherheitspolitischen Ziele sowie des Armeeleitbildes in eine Doktrin und Risikoanalyse, die jeder Soldat versteht. Dies ist heute nicht der Fall, wäre aber viel wichtiger, als viele mit grossem Elan betriebene organisatorische Massnahmen umzusetzen.

– Die eigenen Erfahrungen werden nicht nachgefragt. Gerade bei der Aufstellung neuer Verbände für die Armee XXI wurde sicher sehr viel Erfahrungspotenzial vernichtet. Es findet keine systematische Erfassung des Milizpotenzials statt, obwohl heute alle von Knowledge Management sprechen. Ich selber habe auch solche Erfahrung gemacht: Nach einem Auslandeinsatz interessiert sich niemand für diese Erfahrungen, ausser man bietet sie aktiv selber den betroffenen Stellen an. Weiter wurde ich im Rahmen der Armee XXI in den Ingenieurstab der Armee umgeteilt, obwohl ich aufgrund meiner Ausbildung und beruflichen Tätigkeit dort nichts Sinnvolles beitragen könnte. Nur durch meine eigene Initiative wurde die Sache richtiggestellt. Wenn wir das Potenzial der Miliz also wirklich nutzen wollen, muss man doch wissen, was die Leute alles können und geleistet haben im Privat- und Wirtschaftsleben (unter Berücksichtigung des Datenschutzes). Die neue Rekrutierung ist sicher ein Fortschritt, aber dies sollte auch für bestandene Soldaten und Offiziere gelten, welche im Rahmen einer grossen Armeereform kreuz und quer verschoben werden.

– Es muss eine Abgeltung der erbrachten Leistung stattfinden. Freiwillig ist nicht gratis, sondern die eigenen Aufwände müssen gedeckt werden können, wenn zum Beispiel Studenten noch keinen Arbeitgeber haben. Hier ist man auf dem Wege der Besserung. Zudem sollen, wie schon oft verlangt und teilweise nun begonnen, die militärischen Ausbildungen zertifiziert werden. Warum aber soll dies nur für die neu geschulten Soldaten und Offiziere gelten und nicht für jene, die schon früher Kurse absolvierten, auch wenn dies sicher nicht einfach umzusetzen wäre? Das System bekäme in der Wirtschaft sicher schneller eine höhere Akzeptanz, wenn erfahrene Wirtschafts- und Militärkader für ihre eigene Militärausbildung ein Rating bekämen und so die neue und zertifizierte Soldatengeneration besser beurteilen könnten.

Sowohl die Armee XXI wie auch weiter in der Zukunft liegende Armeeprojekte sind also auf eine starke Milizkomponente angewiesen, auch wenn diese quantitativ und qualitativ anders als die heutige Miliz aussehen und in gewissen Bereichen mit mehr Profi- und allenfalls Wehrpflichtigenelementen ergänzt werden könnte. Um aber die Vorteile und Qualität unserer Miliz zu erhalten und innovativ zu nutzen, müssen schnell und gezielt Massnahmen wie die hier skizzierten in Angriff genommen und auch gut kommuniziert werden.

Peter Allemann, lic. phil. I, Hptm, Armeestabsteil Miliz (Astt 575), 8217 Forch

War es zweckmässig, in der Armee XXI die Miliz-Alarmformationen mit Durchdienern zu ersetzen?

Gemäss dem bis 31. Dezember 2003 gültigen Reglement «Taktische Führung» (TF 95) der Schweizer Armee konnte der Führungsstab unter Leitung des Generalstabschefs innerhalb kurzer Zeit militärische Mittel der «Ersten Stunde» einsetzen. Dazu gehörten die Bereitschaftsstruppen und die Alarmformationen. Bereitschaftstruppen waren, abgesehen von denjenigen der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, Milizverbände, die ihren Wiederholungskurs in einer lagebezogenen, erhöhten Bereitschaft leisteten. Alarmformationen waren ebenfalls Milizverbände, aber mit ständiger, hoher Einsatzbereitschaft, um gegebenenfalls lebenswichtige Objekte zu bewachen und zu schützen, operative Schlüsselräume zu sichern oder Katastrophenhilfe zu leisten. Diese rasch verfügbaren und wirkungsvollen Truppenkörper gehörten zu den Eliteverbänden der Milizarmee und hatten eine zum Teil lange Tradition sowie bekannte Bezeichnungen und Kommandanten: Infanterieregiment 3/Flughafenbataillon 1 (Genf), Infanterieregiment 14/Füsilierbereitschaftsbataillon 28 (Bern) und Flughafenregiment 4 (Zürich-Kloten).

In der Armee XXI gibt es keine primär auf zugewiesene Objekte und Räume ausgerichtete und eingeübte Miliz-Alarmformationen mehr. Gemäss der ab 1. Januar 2004 gültigen TF XXI ermögliche die «abgestufte Bereitschaft» der Armeeführung, «Verbände mit dem dazugehörenden Material, Anlagen und Netzen lage- und zeitgerecht einzusetzen.» Innert Stunden seien verfügbar: Teile des Berufs- und Zeitmilitärs, Teile des zivilen Personals, Durchdiener sowie – nicht näher bezeichnete – Berufsformationen und Bereitschaftstruppen (Randziffer 73/74). Bei den Durchdienern handelt es sich insbesondere um die mehrheitlich durch Berufs- und Zeitmilitär geführten zwei Infanteriebereitschaftskompanien, die zurzeit jährlich dreimal neu gebildet werden.

Die entscheidende Frage ist, ob die Armee XXI der Schweiz im Vergleich zu der Armee 95 bei entsprechenden Kosten weniger, gleich viel oder mehr äussere und innere Sicherheit gewährleistet. Spätestens seit dem 11. September 2001 haben sich die Bedrohungen der inneren Sicherheit verschärft. Ausgerechnet die zur Abwehr dieser Gefahren geschaffenen Milizformationen – einschliesslich der Territorial-, das heisst Schutzinfanterie – bestehen in der Armee XXI nicht mehr. Als personeller Ersatz für die verdrängte Miliz sollen Durchdiener mit wenig Lebens-, Berufs- und Militärerfahrung in reinen Jahrgangsverbänden für sehr anspruchsvolle Aufträge irgendwo in der Schweiz eingesetzt werden. Zudem wäre erst noch nachzuweisen, dass die Verwendung der verhältnismässig teuren Durchdiener weniger kostet als der Einsatz echter Miliz-Angehöriger der Armee. Jedenfalls sind weder die Stadt Bern, noch die Flughäfen Genf und Zürich-Kloten sicherer geworden, im Gegenteil.

Oberst a D Heinrich Wirz, Militärpublizist, 3047 Bremgarten

Der Standpunkt der ASMZ

Es finden sich in den vorliegenden Stellungnahmen zwei Aussagen, die besonders nachdenklich stimmen:

– Die erste: «Dadurch, dass die Zeitmilitärs nicht am Abverdienen, sondern am Arbeiten sind, haben sie verständlicherweise auch geregelte Arbeitszeiten und sind weniger bereit, bis in die späten Abendstunden Ausbildung zu betreiben.» – Das deutet auf das Risiko einer «Beamtisierung» der militärischen Ausbildung hin.

– Die zweite: «Die eigenen Erfahrungen werden nicht nachgefragt. Bei der Aufstellung neuer Verbände für die Armee XXI wurde viel Erfahrungspotenzial vernichtet.» Dem wäre noch beizufügen: Mit dem neuen Ausbildungssystem bleibt die didaktische Sachkompetenz vieler Milizoffiziere ungenutzt.

Solche Feststellungen sollen jedoch nicht dazu herhalten, die Vorzüge der neuen Armee-Organisation und der neu konzipierten Ausbildung, die hier nicht explizit aufgezeigt werden können, in Frage zu stellen. Aber sie verdienen, genau so wie eine Reihe weiterer kritischer Anmerkungen in den vorliegenden Texten, ernst genommen zu werden.

Die gewichtigsten Mängel einer neuen Organisation liegen nicht darin, dass sie vorkommen, sondern darin, dass sie nicht rechtzeitig behoben werden. Fe ■